Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 21. März 1926 | Nummer 12

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Sie sind gezählt.

Ich kann es zwar nicht fassen,
Doch sicher ist es wahr,
Dass Gott in seiner Güte
Gezählt hat jedes Haar
Auf meinem armen Haupte,
O, dass ich's fester glaubte!

Ich kann es zwar nicht fassen,
Dass Gott mich kennt und liebt
Und manchem heissen Flehen
So treu Erhörung gibt.
Doch will ich's weiter wagen
Ihm meine Not zu sagen.

Ich kann es zwar nicht fassen,
Dass Gott so gross und gut,
Dass er mich armes Wesen
Nimmt treu in seine Hut,
Doch fühl' ich stets aufs neue
Ja seine Hirtentreue.

Ich kann es zwar nicht fassen,
Dass Gott so gnädig ist,
Doch sicher dank' ich alles
Nur dem Herrn Jesus Christ,
Er musst' sein Leben lassen, —
Ja das, das kann ich fassen!

Charlotte Friede.

Unser Los.

„Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche."
Psalm 16, 6.

Der dieses Wort geschrieben hat, ist ein glücklicher, zufriedener Mann gewesen. Wie selten sind solche Leute. Menschen, die mit ihrem Los zufrieden sind, sind fast so selten wie Schneeflocken im August. Der russische Dichter Gogol schrieb einmal an einen seiner Freunde: „Ich vermag Ihnen durchaus nicht zu sagen, wessen Los auf Erden das schönere ist und wem das bessere Teil beschieden war. Früher, als ich noch törichter und dümmer war, zog ich einen Beruf einem anderen vor; jetzt erkenne ich dagegen, daß aller Menschen Los gleich beneidenswert ist. Alle erhielten den gleichen Lohn – sowohl der, dem ein Talent anvertraut war und der sich ein zweites hinzuwarb, wie der, dem fünf Talente verliehen

wurden und der noch fünf weitere dafür zurückbrachte. Ich glaubte sogar, daß das Los des ersteren noch besser ist, gerade weil er auf Erden keinen Ruhm genossen und nicht von dem Zaubertrank irdischer Ehren gekostet hat wie der letzte. Christus hat einmal gesagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen"; aber wenn ich mir diese Wohnungen vorstelle, wenn ich darüber nachdenke, was die Wohnungen Gottes sein mögen, kann ich mich nicht der Tränen enthalten, und ich weiß, daß ich mich nie entscheiden könnte, welche ich wählen soll, wenn ich wirklich einmal gewürdigt sein sollte, am himmlischen Reiche teilzunehmen, und wenn die Frage an mich erginge: „Welche von ihnen möchtest du wählen?" — ich weiß nur das eine, daß ich antworten würde: „Die letzte, Herr, wenn sie nur in deinem Hause ist."

Ja, das ist es: nur in Gottes Haus! Ob wir dann Tagelöhner oder Minister, Bettler oder Könige sind; ist unsere Wohnung im Hause Gottes, dann ist unser Los lieblich. Denn Gott kennt keine Stiefkinder, er läßt alle seine Liebe in gleicher Weise erfahren. Nur ist die Schule, durch die der Einzelne gehen muß, jedem entsprechend. Die einen müssen durch die Schule der Armut gehen; die anderen durch die Schule der Leiden; einige haben die Schule der Demut zu besuchen; andere die Schule der Entsagung. Ausschlaggebend ist, daß wir in der für uns bestimmten Schule das lernen, was wir zu lernen haben.

Bist du mit deinem Los zufrieden? Oder blickst du mit Neid und Mißgunst auf die, die es nach deiner Meinung besser haben als du? Tue das nicht. Alles kommt aus Gottes Hand. Und überdies gilt auch im Hinblick auf unser Los das tiefe Wort Jesu: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. — Eisele.

Thirza,

oder die Anziehungskraft des Kreuzes.

Fortsetzung.

Das Wort war gesprochen. Der Vater fuhr zusammen, als hätte unversehens ein giftiges Tier ihn gestochen. Seine Augen, eben noch der klare Spiegel eines zärtlich besorgten, fromm segnenden Vaterherzens, starrten in Bestürzung, Schrecken, Abscheu und Wut. Die finstere Gewalt der Verblendung, des tiefgewurzelten Hasses gegen den Nazarener, des starrsinnigen Festhaltens an der von den Vätern ererbten Weise hatten sich ganz seiner bemächtigt. Er sprang auf, als wollte er entfliehen vor dem Blitz des Wortes, das auf einmal ihm das ganze Herz seiner Tochter enthüllt und das Rätsel ihres Herzens auf eine ihm so furchtbare Weise gelöst hatte. Thirza umklammerte schluchzend nur um so fester seine Kniee. Ihr ganzes Wesen bebte bis in den innersten Grund, aber sie fühlte die lebendige Nähe ihres Herrn. Der Vater stand wie vom Donner gerührt. Endlich fand er Worte für seinen Zorn. — „Was? wer hat das getan? Auf den Lippen meiner Tochter der verfluchte Name? Verflucht sei" — „O Vater, fluche nicht!" flehte schluchzend Thirza — „lästere nicht den heiligen Namen meines Herrn und Heilandes! — Lieber, lieber Vater, fluche nicht Jesu, dem Messias Israels!" — Da brach die finstere Wut des unglückseligen Mannes aus in den entsetzlichen Fluch, den die armen Kinder des in Blindheit des Unglaubens versunkenen Israel über den heiligen Namen, der allein den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden, auszusprechen pflegen: „Verflucht sei der Name und werde ausgetilgt immer und ewiglich, und es verfaule die Zunge, die ihn ausgesprochen hat." — Wen schaudert nicht vor solchen Worten, und ach, wie durchbohrte das Wort Thirzas Herz! Sie umklammerte noch fester den Vater, der sich von ihr losreißen wollte. „Ach, Vater, Vater!" flehte sie zu ihm herauf — „Ich habe keine Tochter mehr. Die Abtrünnige ist aus meinem Herzen gerissen! Weg mit dir, du Verfluchte! Du kommst mir nicht mehr vor die Augen, bis du dem Nazarener fluchst!" — Mit diesen, in heftigem Zorn ausgestoßenen Worten riß er sich mit Ungestüm von ihr los, stieß die sich krampfhaft an ihn anklammernde Tochter mit heftiger Gewalt von sich und stürmte aus dem Zimmer. Thirza war, einer Ohnmacht nahe, zur Erde gesunken. Als sie wieder zu sich kam und das Bild des Herganges lebhaft ihr vor Augen stand, klangen ihr die Worte des Fluches noch in den Ohren, mit denen der Vater sie von sich gestoßen. Sie geriet in schwere Anfechtung, aber fand im Gebet Zugang und Erleichterung. Das Licht des Angesichts Gottes leuchtete ihr in das tiefe Dunkel der Versuchung, als sie in

der stillen Einsamkeit ihrer Stube vor dem Herrn rang. Die Anhänglichkeit an den Vater bereitete ihr schwere Kämpfe. Da fand sie das Wort des Psalms: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr hilft mir auf." Das Wort wurde lebendig in ihrem Herzen. Die Liebe ihres Vaters hatte sie geopfert um des Herrn willen. Da wurde die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist reichlich ausgegossen in ihr Herz. Sie schmeckte die Süßigkeit der Liebe Jesu, und wie ein erquickender Balsam in die brennende Wunde ihres Herzens, triefte ihr der Trost aus Seinem bittern Leiden für sie. Es gereichte ihr zur Stärkung, an ihre christlichen Freunde in der Vorstadt zu denken, um sich im Geiste mit denselben vereinigt vor dem Throne des Herrn zu wissen. So wechselte in der schweren Nacht, die keinen erquickenden Schlaf für sie hatte, heißes Ringen im Schmerz mit lieblichen Tröstungen der Gnade. Morgens war sie ziemlich gefaßt. Sie hatte recht herzlich für ihren Vater beten können und hoffte, er würde, wenn der erste Zorn verrauscht sei, nicht mehr an das schreckliche Wort der Verstoßung denken. Um so schmerzlicher überraschte es sie, als statt des gewöhnlichen Rufs zum gemeinsamen Frühstücke ihr das Frühstück auf ihre Stube gebracht und dabei gemeldet wurde: es geschehe das auf ausdrücklichen Befehl des Vaters. Sie ließ zuerst ihren Tränen freien Lauf, schrieb dann einige Zeilen voll der zärtlichsten Liebesversicherungen an den Vater, mit der flehentlichen Bitte, ihr zu erlauben, zu ihm zu kommen. Ihr Vater sandte ihr gleich das Brieflein zurück, indem er nur darunter geschrieben: als Christin nun und nimmermehr. So machte also der Vater aus dem Worte des Fluches furchtbaren Ernst. Thirzas Herz war aufs neue zerrissen. Sie suchte und fand im Worte Gottes und im Gebet einige Linderung. Ihr Mittagessen wurde ihr ebenso auf ihre Stube gebracht, indem ihr Vater allein essen wolle. Nachmittags eilte sie in die Vorstadt, um das ihr so wert gewordene Pfarrhaus aufzusuchen. Maria empfing sie mit offenen Armen. Die christliche Liebe der frommen Pastorin tat ihr so wohl, daß sie sich merklich erleichtert fühlte, als sie der teilnehmenden Freundin ihr Herz ausgeschüttet hatte. Der Pastor kam auch herzu. Sie lasen zusammen im Worte Gottes. Der Pastor ermunterte sie zum festen Vertrauen auf den Herrn und gab ihr besonders das Wort zur Losung: **„Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein."** Er ermahnte sie, anzuhalten im Gebet für ihren Vater und um die Bekehrung desselben im Glauben zu bitten. Ehe sie sich trennten, vereinigte sie zuvor ein gemeinschaftliches Gebet. Thirza kehrte gestärkt nach Hause zurück. Sie fühlte sich weniger einsam und verlassen durch die Gemeinschaft mit diesen Gläubigen.

So vergingen mehr als acht Tage. Thirza hatte ihren Vater noch nicht wieder gesehen. Mehrmals hatte sie ihre Bitten erneuert, der Bescheid blieb aber derselbe. Sie gab die Hoffnung auf, etwas zu gewinnen über ihren Vater, dessen unbeugsamen Starrsinn in Sachen der Religion sie kannte. Oft versuchte sie es, ob sie ihm nicht wohl zufällig im Hause begegnen könne; aber vergebens. Er schien sie absichtlich zu vermeiden. Gegen das ausdrückliche Verbot desselben, ihn auf seiner Stube aufzusuchen, wagte sie es nicht. So teilten sich ihre Tage zwischen der stillen Einsamkeit und den Besuchen in dem Pfarrhause, wo sie täglich einige Stunden in erquickendem Genusse der Gemeinschaft zubrachte. Besonders gesegnet war ihrem Herzen der Gottesdienst am Palmsonntage, dem sie nun frei und offen, ihre Freundin begleitend, beiwohnte. Ihr Jesus ward ihr alle Tage köstlicher, und was ihr äußerlich genommen war, empfing sie innerlich tausendfach wieder. Ihr Herz hörte indessen nicht auf zu trauern über die tiefe Verblendung ihres armen Vaters und um die Rettung seiner Seele zu Gott zu schreien. Oefters gewann sie auch getroste Zuversicht, daß Gott ihr Gebet erhören werde; wie dies aber möglich sei, konnte sie sich gar nicht denken. So wurde Thirza unter dieser schweren Prüfung innerlich reichlich getröstet und erfuhr die Treue ihres Hirten in allerlei Weise.

Der unglückselige Vater hatte indes viel, viel schwere Tage. Er saß auch meist einsam und mochte nur, so viel unumgänglich nötig war, der Geschäfte sich annehmen. Ihm fehlte aber alles Licht des Trostes in der düstern Nacht des Grams, wovon er sich befallen fand. Der Tod seiner Gattin war ihm schwer gewesen, aber ohne allen Vergleich schwerer dieses eine Wort aus dem Munde seiner Tochter. In seinem einsamen Brüten über seinem Schmerze durchkreuzten allerlei Gedanken seinen Sinn. Oft erwachte der Gedanke, selbst einmal zu prüfen, was die Propheten von dem Messias

gesagt; öfter noch die Sehnsucht der Liebe nach der einzigen Tochter, die seine Freude und sein Stolz gewesen, so daß er einige Male im Begriff war, zu ihr zu gehen oder sie rufen zu lassen. Indeß gewann immer wieder über die aufsteigenden, besseren Gefühle der finstere Geist des Aberglaubens die Oberhand. Der tiefgewurzelte Haß gegen den Gekreuzigten erstickte alsbald jede mildere Regung. In seinem nagenden Gram verzehrte er sich selbst. Thirza hatte Gebet, hatte Gottes Wort, hatte die Erquickung christlicher Gemeinschaft; ihr armer Vater war dagegen ohne alle diese Stärkungen den Qualen seines Grames hingegeben. Wir können uns darum nicht darüber wundern, daß seine durch den unerwarteten Verlust seiner Gattin bereits sehr angegriffene Gesundheit diesem neuen, noch erschütternderen Stoße völlig erlag. Ein schleichendes Fieber bildete sich bei ihm aus, das ihn bald aufs Krankenlager warf.

Fortsetzung folgt.

Verlangt Christus zuviel?

An einem Sonntagnachmittag, erzählt Herr C. A. Parsons von Bristol, hatten wir eine gesegnete Betrachtung über das, was wir dem Herrn Jesus schuldig sind, und waren eben am Ende, als ein junger Mann aufstand und in herausforderndem Tone sagte: „Erlauben Sie mir zu sagen, daß ich das, was, wie Sie sagen, Jesus Christus von den Menschen verlangt, einfach unerhört finde. Wer hat je so etwas Demütigendes gehört, als daß einer, der auf den einen Backen geschlagen worden ist, sich sanftmütig umdrehen soll, um sich auf den anderen schlagen zu lassen. Ich möchte den Mann sehen, der sich also degradieren ließe; er müßte entweder ein Feigling oder ein Dummkopf sein!" Aller Augen waren auf ihn gerichtet, als er sich mit triumphierendem Blick niedersetzte. Ich sagte: „Nun, Brüder, was sagt ihr zu dieser Behauptung?" Ein christlicher junger Mann erhob sich und bemühte sich redlich, dem Zweifler die Bedeutung und Anwendung der angeführten Schriftstelle klar zu machen. Aber es fehlte das persönliche Element in seiner Antwort. Da stand ein schlichter, ehrlich aussehender Arbeiter auf, der uns verhältnismäßig fremd war. Er sah sich ruhig im Kreise um und begann nach einer Pause: Also, jener junge Mann wünscht einen Mann zu sehen, der, nachdem er auf einen Backen geschlagen war, sich auf den anderen schlagen ließ. Dann soll er nur mich ansehen, denn ich bin der Mann, den er sucht. Als aller Augen sich nun auf ihn richteten, erzählte er folgendes: „Meine Frau und meine Kinder können es auch sagen, was ich für ein Mensch war, ehe vor einem Jahr der Herr in Seiner Gnade mich rettete. Ich war ein schrecklicher Flucher und hatte ein heftiges Temperament. Die geringste Kleinigkeit konnte mich in eine teuflische Wut versetzen. Von diesen beiden Leidenschaften erlöste mich der Herr Jesus Christus, von dem wir diesen Nachmittag gesprochen haben, in einem Augenblick. Ich bin meines Handwerks ein Tischler, und zur Zeit meiner Bekehrung waren neunzehn außer mir in der Werkstatt, in der ich arbeitete, beschäftigt. Sie hatten sofort davon gehört und waren entschlossen, mir meine Religion auszutreiben. Das war eine schwere Zeit für mich. Sie versuchten alles, um mich zum Fluchen und zum Zorn zu bringen. Die Haut schaudert mir jetzt noch, wenn ich daran denke, wie sie es mit mir machten. Wochenlang ging ich gleichsam am Rand eines Abgrunds, jeden Augenblick in Gefahr, hineinzufallen. Jeden Morgen schrie ich Gott an: „Bewahre mich vor dem Fluchen, bewahre mich vor dem Zorn." Dann, wenn ich bei der Arbeit war, biß ich mir auf die Zunge, und dicke Schweißtropfen fielen von meiner Stirn. Was der eine nicht wußte, fiel dem anderen ein. Es war ein schwerer Kampf unter Spott und Hohn. Meine Frau sagte dann wohl: „Halte aus, Jim, auch die letzte Gasse kommt schließlich zu Ende."

Zwei Monate ging es so fort. Nicht einmal gelang es ihnen, mich zum Fluchen oder zum Zorn zu reizen. Der Teufel weiß nicht, wie er uns durch seine Angriffe zu auserwählten Steinen für das neue Jerusalem zubereitet. Er trieb mich auf die Knie. Ich sagte zu mir selbst: „Ich will für meinen Herrn ein Mann sein".

Als alles fruchtlos schien, was meinen Sie, was Sie eines Abends taten? Nachdem sie beraten hatten, was sie tun könnten, ihren Zweck zu erreichen, kamen sie schließlich darauf, daß einer von ihnen am anderen Morgen auf mich zugehen und mir mit der Faust einen Schlag ins Gesicht versetzten sollte. Ich sah ihn am

anderen Tag die Werkstatt heraufkommen, wie ich an meiner Hobelbank stand, und meinte, er wollte irgend ein Werkzeug holen. Als ich mich umdrehte, gab er mir einen furchtbaren Schlag auf meinen rechten Backen. Für einen Augenblick wußte ich kaum, wo ich war und taumelte. Aber als ich zu mir kam und den Ausdruck teuflischen Lachens auf seinem Gesicht sah, da stieg der alte Teufel, die alte Natur, in mir auf. Meine beiden Fäuste waren geballt, und wenn mich nicht eine stärkere Macht gehalten hätte, so hätte ich ihn sofort niedergeschlagen.

O, wie dankbar bin ich seither gewesen, daß ich meinem Mitgesellen nicht in seiner schmutzigen Münze zurückbezahlt habe. Nein, ich verdanke es nur der Gnade Gottes. Wie ein Blitz durchzuckte es mich: Jim, denke daran, wie geduldig der Herr Jesus in den langen Jahren vor deiner Bekehrung mit dir gewesen ist. Auch dachte ich an die Geduld meines guten, treuen Weibes. Dann löſten sich meine Finger und ich sagte: Dank Dir Herr Jesus, für diese Gedanken und daß Du mir so nahe bist zur **Zeit der Not!**" So machte ich mich denn an meinen Kameraden heran, der ein großer, baumstarker Bursche war, und sagte zu ihm: „Hör einmal, du weißt es wohl, vor zwei Monaten, vor meiner Bekehrung, hätte ich dich für diesen elenden Streich längst zu Boden geschlagen. Ich hätte auf dir getrampelt, ich hätte dich vielleicht ermordet. Aber, wie du weißt, der Herr Jesus hat einen neuen Menschen aus mir gemacht und aus Liebe zu Ihm, der soviel für mich getan hat, kann ich nicht wieder schlagen, Nun denn, Fred, statt daß ich Schlag mit Schlag vergelte, will ich dir die andere Seite des Gesichtes zuwenden und du kannst mir einen zweiten Schlag versetzen wenn du Lust hast."

Meine Freunde, ihr hättet sehen sollen, wie verblüfft er aussah. Ich bin sicher, er hätte sich gern in eine Eierschale verkrochen. Er ging zu seinen Kameraden zurück und rief: „Nie wieder werdet ihr mich zu einem solchen Streich verleiten. Wir sind die Dummen, wir haben den kürzeren gezogen."

Nun, meine Freunde, jener junge Zweifler will einen Mann sehen, der einen Schlag auf den Backen erhalten — und das keinen gelinden — und dann den anderen geboten hat. Sagt ihm er soll mich ansehen, — da ist der, den er sucht."

Während wir den Schlußvers sangen, schlich sich jener junge Mann hinaus. Wir gedachten seiner im Gebet, und viele fuhren nachher fort, für ihn zu beten, und nicht vergebens.

„Der Evangelist."

Zur freundlichen Beachtung.

Die diesjährige Konferenz der Polnischen Baptisten-Vereinigung findet, so Gott will, vom Donnerstag, den 3. bis zum Sonntag, den 6. Juni einschließlich, in Kondrajec statt. Die Gemeinde Kondrajec hat die Gnade vom Herrn die Konferenz während dieser Zeit williglich aufzunehmen und alle Abgeordneten und Gäste mit Logis, Tisch und allen anderen Bequemlichkeiten zu versorgen. Sie stellt dabei nur die eine leichte und erfüllbare Bedingung, daß sowohl die Abgeordneten als auch Gäste aus den Vereinigungsgemeinden sich von der Bahnstation Raciąż; am Mittwoch, den 2. Juni früh abholen lassen. Die Fuhren werden zu der Zeit, ungefähr um 5 Uhr früh, am Bahnhof halten, um die Brüder an den Bestimmungsort zu bringen. Die zweite ebenso leichte Bedingung ist, daß alle Abgeordneten, Prediger und Gäste den Konferenzsonntag mit der Gemeinde verleben. Damit wir zu rechter Zeit in Raciąż anlangen, müssen wir die wir über Warschau fahren vom Dienstag gegen Mittwoch um 12 Uhr nachts aus Warschau vom Gdański Bahnhof abfahren. Der Zug geht direkt ohne Umsteigen bis Raciąż. Die Geschwister die von der Sierpcer Seite kommen, werden in Raciąż warten müssen bis 5 Uhr früh.

Indem ich obiges den Predigern und Gemeinden mitteile, ersuche ich sie ergebenst ihre Abgeordneten für die Konferenz rechtzeitig zu wählen, mit Mandaten zu versehen und spätestens bis zum 22. Mai die Zahl und ihre Namen, sowie auch die Namen der Brüder und Schwestern, die als Gäste der Konferenz beiwohnen wollen, bei Br. A. Rosner, Prediger, anzumelden, damit die Konferenzgemeinde bezüglich Quartiere und der Fuhren ihre Verfügung treffen kann. Die Anschrift des Bruder Rosner lautet: „Kazn. A. Rosner w Kondrajcu, poczta Raciąż, pow. Sierpc, ziemia Płocka".

Außer dem obigen, bitte ich die lieben Gemeinden ihre etwaige Wünsche, Gesuche und

Anträge für die Konferenz an meine Anschrift so schnell als möglich richten zu wollen, damit sie auf die Tagesordnung gesetzt werden können.

Mit herzlichstem Missionsgruß Euer Mitarbeiter im Weinberge des Herrn

F. Brauer, Lodz, Nawrot 26.

Gemeindebericht.

Jahresbericht der Gemeinde Radawczyk.

„Wieder ist ein Jahr dahin,
Schnell ist's hingeflogen."

Wie die Woge im Waldstrom dahinrauscht und zum weiten, wogenden Meer eilt, so eilen die Tage und Jahre der Menschenkinder dahin und wallen ins uferlose Meer der großen Ewigkeit. Doch der alte Gott, der noch nie etwas in Seinem Regimente versehen, sitzt am Weltenruder. Er ist unsere Zuflucht für und für. Der Wellenschlag der Zeit, der auch dem Mutigsten seine Schwachheit, dem Kühnsten seine Ohnmacht fühlen läßt, erschrickt uns nicht; denn der Herr Zabaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Wieder liegt ein Jahr der Segnungen unseres lieben himmlischen Vaters hinter uns. Beim Rückblick auf dasselbe, wie auf die freundliche Durchhilfe unseres guten Gottes, müssen wir zur Ehre Jehovas, des Weltenbeherrschers, mit Samuel voll innigen Dankes ausrufen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!" Sam. 7. 12. Mit Furcht und Bangen haben wir das Jahr begonnen. Es lag vor uns als eine dunkle Nacht voll Ungewißheit und Grauen. Doch Gott, der seinem Volk auf der ganzen Wüstenreise die 42 Stationen von Aegypten bis ins verheißene und gelobte Kanaan herrlich durchgeholfen, hat auch uns wie auf Adlers Schwingen über Berg und Täler dahingetragen. Er geleitete uns bis an die Grenze des Jahres 1925.

Das Gemeindeschifflein ist nun mit einem Jahre dem Hafen der Ewigkeit näher gekommen. Viele Brüder und Schwestern rudern tapfer weiter, einige aber möchten am liebsten schon aussteigen, um bei dem Herrn zu sein allezeit. Selig die Seelen, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen! — Einigen gefiel es besser, mit dem Strom zu schwimmen, als gegen den Strom zu arbeiten, weshalb sie entlassen wurden. Einige von solchen Leuten sahen jedoch bald ihr Verderben ein, kamen mit veränderten Sinnen und baten um Wiederaufnahme, was ihnen mit Freuden gewährt wurde. Anderen Pilgern gebot der liebe Herr Feierabend für diese Erde und konnten so die Fremde mit der ersehnten Heimat droben vertauschen.

Zunächst holte der liebe Herr am 29 Januar v. J. seinen müden Knecht, Br. Emil Bartsch heim. Am 19. Februar rief der himmlische Vater ganz plötzlich und unerwartet, infolge Gehirnschlages, Br. Gustav Neumann im besten Mannesalter von 44 Jahren zu sich, nachdem der Entschlafene vor 24 Stunden noch ahnungslos seiner S. Schulklasse vorstand und dem Schalle des Wortes Gottes lauschte. Und am 21. August holten leise Engelshände die müde Seele unserer jugendlichen Mitschwester Elli Pladek nach einem kurzen Krankenlager zur himmlischen Ruhe und einem besseren Jenseits.

Selig die Toten, die in dem Herrn sterben! Auch pflückte der himmlische Gärtner 2 zarte Kindlein unserer Geschwister und holte sie beizeiten aus dem Leide in die ewige Freude.

Wegzug und Auswanderung ist eine Krankheit, die hie und da im akuten Auftreten zu finden ist, bei uns aber einen chronischen Charakter angenommen hat. Manche von diesen Brüdern mögen, wie Lot, einzig nur die wasserreiche Gegend im Auge haben; ob sie dabei nicht einmal alles verlieren werden?

Gern möchten wir von Jesu Sieg über Sünderherzen bei uns berichten; diese Freude ist uns leider versagt; doch freuen wir uns auch darüber, daß Er, unser hohe Meister, uns in unseren Versammlungen besucht hat, indem Er unsere Glaubenshände stärkte und das innere Gemeindeleben befestigte.

Die Gottesdienste und S. Schulen finden regelmäßig statt und werden gern und gut besucht. Die Gesangvereine singen fröhlich und gern ihre Weisen zur Ehre Jehovas.

Die Gemeinde wurde auch finanziell in Anspruch genommen durch auswärtige Brüder, die für mancherlei Missionszwecke Gaben gesammelt haben. Wir freuen uns, andern Brüdern und Schwestern in Christo geholfen zu haben, und wünschen ihnen noch nachträglich nebst den empfangenen Gaben Gottes reichsten Segen zum Bau des Reiches Gottes.

Allerlei Stürme Anfechtungen und Schwierigkeiten sind nicht ausgeblieben, doch blieb die Gnadensonne Gottes nicht immer hinter den Wolken der Trübsal verborgen, der alte Stern, der uns bei unserer Erweckung und Bekehrung erschienen und bis dahin geleitet, leuchtete bald wieder auf, so daß wir hoch erfreut wurden.

Auch das liebe Weihnachtsfest brachte Freude für jung und alt. Frisch und frei ertönten wieder die alten, munteren Weisen von den Kinderlippen, deren Mund fröhlich gemacht worden war. Es wechselten Begrüßungs- und Eröffnungsgedichte, Weihnachtsgespräche- und Gedichte, Weihnachtslieder und Ansprachen in bunter Reihenfolge miteinander ab. Wie im Traum verfloß die Zeit, und nachdem ein jedes Kind seine Weihnachtsbescherung erhalten, wurde mit Gebet und Gesang die liebliche Feier beendet.

Zu den manigfachen Erinnerungen an gemeinsam im Herrn verlebte Stunden während des dahingerauschten Jahres, dürfen wir wohl besonders den letzten, so ernsten und für uns unvergeßlichen Sylvesterabend hinzuzählen.

Während nun die lieben Gottes Kinder und Freunde von nah und fern sich anschickten und dem Gotteshause zueilten, um im Kreise der Gläubigen das alte Jahr mit seinen vielen Leiden, seinen unzählbaren Tränen und seinen wenig Freuden zu Grabe zu tragen, zog am westlichen Horizont ein kaum bemerkbares Wölkchen auf, das aber bald in rasender Geschwindigkeit alles in dichte, unheimliche egyptische Finsternis einhüllte und ganz plötzlich sich zu einem schauerlichen Gewitter entlud. Viele der Lieben ereilte es auf dem Wege, so daß diese förmlich von einem kalten Feuerregen eingehüllt, geblendet und halb betäubt von dem erschütternden Donnerschlag mit Angst und Schrecken mühsam endlich das Gotteshaus erreichten. Das nur einige Minuten währende Unwetter war so ungeahnt, so plötzlich und furchtbar über uns hereingebrochen, daß sich uns allen ein banges Ahnen, ein Zittern bemächtigte, daß vielleicht ein Erdbeben oder selbst der Tag des Herrn gekommen sei.

Dieses geringe Naturereignis ist uns ein deutlicher Fingerzeig des allmächtigen Gottes, daß wir zu jeder Zeit in wahrer und aufrichtiger Bereitschaft stehen sollten.

Möge uns unser Heiland Würdigkeit verleihen, daß wenn Er kommt, Er uns wachend und fertig finden möchte!

Durch den feierlichen Ernst des erschütternden Erlebnisses und dank der Segnungen, womit sich der Herr zu den Bemühungen der jugendlichen Geschwister bekannte, gestaltete sich der scheidende Abend zu einer seligen Andachtszeit, welche die Anwesenden in eine höhere Region versetzte.

Durch die manigfachen Darbietungen, wie: Ansprachen und Deklamation in Poesie und Prosa, Gesang und Musik, Gedicht und Gebet, wie auch den ernst und würdevoll aufgeführten Vortrag. „Die zehn Jungfrauen" und den Vortrag: „Tue recht und scheue niemand", gelang es, den Teilnehmern das volle Interesse abzugewinnen. Mit tiefer Beugung und heißem Flehen konnten wir bei den ernstklingenden Mitternachtsschlägen der Uhr die Grenze des Jahres 1925 überschreiten.

Mit neuem Gottvertrauen sehen wir in das noch vor uns dunkel liegende Jahr mit seinen Hoffnungen, seinen Plänen und Aussichten und hoffen getrost, Gott wird auch in Zukunft seinem Häuflein beistehen und die bevorstehenden Evangelisationstage bei uns mit Erfolg krönen.

Mögen dann auch die Feinde uns Böses wünschen, die Kämpfe und Widerwertigkeiten sich mehren, wir sind sicher und geborgen, weil:

„Eines nur vertreibt die Sorgen:
Daß ein guter Hirt uns führt,
Der mit jedem neuen Morgen
Trost und Kraft uns spenden wird.
Alle, die sich Ihm vertrauen,
Krönt das Jahr mit neuem Heil,
Bis wir endlich selig schauen
Unser himmlisch Erb' und Teil!"

Allen lieb. „Hausfreund"-Lesern ein gesegnetes Jahr wünschend

grüßt hüben und drüben

J. Krüger.

Wochenrundschau.

Die Spionage-Affäre in Petersburg hat 48 verdächtige Personen auf die Anklagebank gebracht. Unter diesen befinden sich auch vier Frauen. Dreißig Angeklagte werden der schweren Spionage beschuldigt, die übrigen der Beihilfe, bzw. der ungesetzlichen Ueberschreitung der Grenze.

Nach den Anklageakten handelt es sich um eine großangelegte Organisation, die vom Eestnischen Generalstab geleitet wurde, wobei derselbe auch die Aufgaben des englischen Nachrichtendienstes ausführte. Es bestand auch eine spezielle Verschwörung mit dem Ziel, durch Zerstörung von Brücken und militärischen Anlagen es zu einem schweren Konflikt kommen zu lassen und damit einen Krieg zu provozieren. 13 der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt.

In Moskau hat die Sowjetregierung eine Kinderräuberbande gefangengenommen, worauf ein Transport von 300 Minderjährigen in ungeheizten Güterwagen nach Woronesh geschickt wurden. Als der Zug am Bestimmungsorte ankam, waren bei dem starken Winter sämtliche Kinder erfroren.

In Lissabon unternamen radikale Elemente einen Umsturzversuch, der indes an der Wachsamkeit der Regierung scheiterte. Die Rebellen griffen die Kaserne der Republikanergarde an. Der Angriff wurde zurückgeschlagen, wobei 1 Oberst, 2 Leutnants und mehrere Zivilpersonen verhaftet wurden. Sämtliche Land- und Marinetruppen haben der Regierung Treue bewahrt.

Ein kostspieliger Prozeß hat seit einigen Wochen in London begonnen und dauert noch immer an, dessen Kosten man auf 60.000 Goldmark in einer Woche berechnet. Einem reichen Briefmarkensammler sind gewisse Marken verloren gegangen, und er verklagt jetzt die Versicherungsgesellschaft. Der Richter Branson hat seit kurz nach Weihnachten bisher seine gesamte Zeit dieser Sache widmen müssen. Da der Prozeß noch nicht bald beendet ist, wird ausgerechnet, daß die Gesamtkosten mindestens 800.000 Goldmark betragen werden. Die Vorbereitungen der Rechtsanwälte zu diesem Prozeß dauerten zwölf Monate.

Mehrere Expeditionen sollen im Frühjahr nach dem Nordpol unternommen werden, unter denen auch eine Expedition der Milliardäre sein soll, die die Amerikaner Rockefeller und Ford finanzieren werden. Der Führer der Expedition ist ein früheres Mitglied der Unternehmung Mac Millans, Bird. Bird wird die Nordpolexpedition mit Hilfe eines Luftschiffes ausführen.

Die Hypnotisierung eines Löwen nahm der „europäische Fakir“ To Rhamo vor einigen Tagen in Breslau vor, die er beinahe mit seinem Leben bezahlt hätte. To Rhama hypnotisierte gleichzeitig einen Löwen und ein Krokodil, mit denen er sich in einem Sperrgitter auf der Bühne befand, jedoch blieb der Löwe nur wenige Sekunden gelähmt sitzen. Als der Fakir das hypnotisierte Krokodil auf sich gelegt hatte, sprang der Löwe plötzlich auf. Bei der Abwehr erhielt der Fakir einen schweren Prankenschlag über den Arm, der zwei sehr empfindliche Wunden riß, die stark bluteten und sofortige ärztliche Behandlung benötigten.

Eine fürchterliche Rache verübte in einer Moskauer Nervenklinik der Patient Lobikow, der den Chefarzt, den diensttuenden Arzt der Klinik und einen Zahnarzt niederschoß und schließlich sich selber das Leben nahm. In einem hinterlassenen Briefe erklärte Lobikow, der Tod der Aerzte sei die Strafe dafür, daß sie ihn nicht zu heilen verstanden. Man fand bei dem Toten drei Revolver, einen Dolch und ein Rasiermesser.

Todesanzeige.

Am Sonntag, den 14. Februar, abends um 6 Uhr, entschlief sanft im Glauben an seinen Erlöser nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser gute Vater, Schwieger- und Großvater

Gottfried Lapsch

im Alter von 70 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Die Gattin nebst Kindern.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódz, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa Świecie n. W.